

Transformation des Römischen Reiches in Ost und West

Etwa ein halbes Jahrtausend lang beherrschte das Römische Reich den gesamten Mittelmeerraum. Noch heute finden wir überall die charakteristischen Spuren der hellenistisch-römischen Reichskultur: Straßen und Brücken, Tempel, Theater und Bäder, Statuen und Inschriften, Mosaiken und Wandmalereien, Münzen und Glasgefäße, Amphoren, fein glasierte Keramik und Öllampen, und vieles andere mehr. In Museen von Edinburgh bis Amman und von Carnuntum bis Karthago machen die ausgestellten Funde aus der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends auf interessierte Reisende einen vertrauten Eindruck: römisch. Vom Hadrianswall bis an den Rand der Arabischen Wüste erstreckte sich ein Reich, in dessen gleichförmig angelegten Militärlagern Kontingente der römischen Armee standen. Die Sollstärke dieses professionellen Heeres belief sich in der Spätantike auf über eine halbe Million Mann. Die Büros römischer Statthalter organisierten in den Provinzen Steuereintreibung und Rechtsprechung. Noch die zerfallenden Reste von vielen tausenden Papyrusdokumenten, die sich im ägyptischen Wüstensand erhalten haben, sind eindrucksvolle Spuren einer Bürokratie, die auf umfassender Schriftlichkeit beruhte und nichts dem Zufall überlassen wollte.

Vieles davon änderte sich seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. Die Christianisierung des Imperiums verdrängte Tempel und veränderte Mentalitäten. Die kaiserliche Armee bestand nun überwiegend aus barbarischen Soldaten, die zunehmend unter ihren eigenen Anführern kämpften. Barbarische Heere drangen immer erfolgreicher in Zentralräume des Westreiches vor; die Grenze zwischen Dienern und Gegnern des Reiches verschwamm. Die erfolgreichsten dieser barbarischen Heere konsolidierten sich als Völker unter traditionellen Namen: Goten, Vandalen, Burgunder, Franken. Sie besetzten, oft legitimiert durch Verträge mit dem Kaiser, römische Provinzen und bauten dort in Zusammenarbeit mit einheimischen Eliten, mit Senatoren und Bischöfen, ihre Reiche auf. Diese post-imperialen Staaten integrierten die Völker der neuen Herren in die christlich-spätromische Gesellschaft, wodurch sie sich längerfristig beträchtlich veränderte¹. Bald waren in großen Teilen des ehemals römischen Europa die Militärlager aufgegeben, Steuersystem und Bürokratie reduziert, die Zeichen imperialer Repräsentation verschwunden und die imponieren-

den Bauten heidnisch-imperialer Repräsentation zum Großteil verfallen. Im lateinischen Europa regierten Könige mit germanischen Namen über Reiche der Franken, Angelsachsen und Langobarden. Aus Gallien wurde letztlich Frankreich, aus Britannien England und aus der Zentrallandschaft der Poebene die Lombardei. Statt Tempeln und Theatern wurden Kirchen und Klöster gebaut, Handel und Schriftlichkeit gingen zurück, und die Gegenstände der Alltagskultur werden einfacher: statt der hochspezialisierten Terra sigillata-Produktion findet man nun gröbere, oft nur handgeformte Keramik.

Dieses Untergangsszenario faszinierte Generationen von Historikern: »vielleicht die größte, und schrecklichste Szene in der Geschichte der Menschheit«, so nannte im späten 18. Jahrhundert Edward Gibbon den Untergang Roms². Wie und warum ging das mächtigste Imperium, das je auf europäischem Boden existierte, unter? Und wieso verschwand die Klassische Kultur, die zumindest seit der Renaissance wieder bewunderte Grundlage höherer Bildung war? Es schien selbstverständlich, dass beides untrennbar zusammenhing. Barbarische Königreiche ersetzten das Imperium Romanum, und der letzte (west)römische Kaiser wurde 476 abgesetzt. Byzanz mochte das Römische Imperium fortsetzen, doch in ganz andere Richtung: griechisch, orientalisches, autokratisch, orthodox. Rom fiel im Westen und im 5. Jahrhundert, zumindest aus der Sicht der meisten westlichen Historiker (nur Gibbon setzte sein epochales Werk »Decline and Fall of the Roman Empire« bis zur Eroberung Konstantinopels 1453 fort). Es ging nur darum, zu erklären, wieso das Westreich verschwand: nicht zuletzt um die immer wieder drängende Frage zu beantworten, ob der zeitgenössische Westen auch auf seinen Untergang zusteuerte.

Vielerlei Erklärungen wurden in der modernen Geschichtswissenschaft für den Fall Roms aufgeboten. Sie waren meist durchaus zeitgebunden und aus aktuellen Weltbildern gespeist. Bis heute ist der Fall Roms ein ferner Spiegel geblieben, in dem man die Gründe für Erfolg oder Krise der eigenen Gesellschaft zu entdecken versucht³. Die Renaissance sah im Sturz des Imperiums ein Zerstörungswerk »gotischer« Barbaren. In Frankreich wurde diskutiert, ob die modernen Franzosen von Galliern, Römern oder Franken abstammten. Die

1 Wolfram, Das Reich und die Germanen.

2 »The greatest, perhaps, and most awful scene in the history of mankind«: Gibbon, Decline, Bd. 12, 213 (geschrieben 1787).

3 Wood, Origins.

deutsche Romantik sah im Fall Roms den Ausdruck der Überlegenheit freiheitsliebender Germanen über eine dekadente Zivilisation, der Marxismus das Ergebnis eines Klassenkampfes gegen Sklavenhalter, die NS-Ideologie den Erfolg rassistischer Auslese. Im Kalten Krieg galt das späte Rom als gescheiterte totalitäre Bürokratie. Heute wird je nach politischer Einstellung hervorgehoben, dass der Steuerdruck die Besitzenden ruinierte oder dass die Reichen immer reicher wurden und ihre soziale Verantwortung vergaßen, dass Umweltprobleme nicht gelöst wurden oder dass Migrationen zu Überfremdung und Identitätsverlust führten. Solche vereinfachenden Erklärungen, gemeinsam mit den scheinbar lebensnahen und dramatischen Geschichtsbildern des 19. Jahrhunderts von einem Schicksalskampf zwischen kriegerischen Germanen und dekadenten Römern, werden heute in der Öffentlichkeit immer noch leichter aufgenommen als die differenzierten Interpretationen in der Forschung.

Insgesamt ergibt die Forschungsgeschichte eine beeindruckende Fülle von Erklärungen für den Niedergang Roms, die einzeln oder in verschiedenen Kombinationen seit Gibbon vertreten wurden. Alexander Demandt hat sie in seinem eindrucksvollen Buch »Der Fall Roms« zusammengefasst⁴. Auch heute gibt es in den Geschichtswissenschaften weiterhin Kontroversen um grundlegende Fragen: Waren es die Invasionen der Barbaren, die zum Ende des Imperiums führten, oder lag das eher an inneren Gründen? Und: Bedeutete das Ende des Römischen Reiches zugleich den Untergang der antiken Gesellschaft und Kultur, oder hat sich diese aus anderen Gründen gewandelt? Die Mehrzahl der Forscher/innen geht heute von einer allmählichen Transformation, einer grundlegenden Umwandlung der römischen Welt aus. Dabei können die Akzente durchaus unterschiedlich gesetzt werden. Der Forschungsschwerpunkt der European Science Foundation unter dem Titel »The Transformation of the Roman World« in den 1990er Jahren gab diesem Forschungsfeld neue Impulse⁵.

In zwei einflussreichen, 2005 erschienenen Monographien sind Peter Heather und Bryan Ward-Perkins zum alten Paradigma zurückgekehrt: Die Barbaren hätten den weströmischen Staat zerstört, mit mehr oder weniger katastrophalen Folgen für alle Lebensbereiche. Schon die Titel der beiden Bände sind programmatisch: Heathers »The Fall of the Roman Empire« und, noch dramatischer, »The Fall of Rome and the End of Civilization« von Ward-Perkins⁶. Heather erzählt sehr stringent die politisch-militärische Geschichte vom Auftauchen der Hunnen in Europa um 375 bis zum Sturz des letzten weströmischen Kaisers durch Odoaker 476 als zunehmend unentrinnbares Untergangsszenario. Ward-Perkins verknüpft dieses Narrativ mit zahlreichen Beispielen für kulturelle Verän-

derungen des 5. Jahrhunderts. Das hat kontroverse Debatten ausgelöst. Zu betonen ist, dass das Modell einer allmählichen Transformation der römischen Welt weder grundlegende Veränderungen ausschließt noch voraussetzt, dass diese im Wesentlichen friedlich abgelaufen wären. Wesentlich ist nur, dass die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Änderungen bereits vor dem Erscheinen der Hunnen in Europa begonnen haben und 476 keineswegs beendet waren. Die politischen Umstürze waren kaum der alleinige Grund für die breiteren gesellschaftlichen Veränderungen, sondern zumindest ebenso sehr ihre Folge. Sicherlich verminderten barbarische Plünderungen die Steuereinnahmen und damit die Mittel für die römische Armee, wobei die vandalische Besetzung der reichen Provinz Africa am meisten ins Gewicht fiel, weil sie die Getreideversorgung Roms abschnitt. Freilich, der Zusammenhang zwischen den Barbarenangriffen und dem Zerfall des Westreiches lässt sich auch umgekehrt interpretieren, wie es Guy Halsall tut: »The ›barbarian migrations‹ were the product of the ›end of the Roman Empire‹, and not vice versa.«⁷ Halsall hat in seiner Synthese die komplexen Zusammenhänge zwischen spätantiker Gesellschaft, römischem Staat und der Integration von Barbaren im 5. und 6. Jahrhundert differenziert zusammengefasst.

Eine ganz gegensätzliche Position zu Heather und Ward-Perkins vertritt Walter Goffart. Er vertritt seit vielen Jahren die Meinung, die Barbaren, vor allem aber die Germanen hätten beim Fall Roms überhaupt keine Rolle gespielt⁸. Viele seiner Ideen sind durchaus diskussionswürdig. Die allgemeinen Schlussfolgerungen, die Goffart in seinem 2006 erschienenen Buch »Barbarian Tides« polemisch zugespitzt hat, sind allerdings weit überzogen. Waren die Reiche der Goten, Franken oder Angelsachsen wirklich »ebenso rein oder unrein in ihrer Romanität« wie Konstantinopel⁹? Es ist doch nicht unwesentlich, dass dort in den Barbarenreichen, anders als im Imperium, eine militärische Aristokratie Herrschaft im Namen einer Gens, eines Volkes ausübte.

Jüngere Forschungen unterstreichen die Komplexität des gesellschaftlichen Wandels in der Spätantike. Zwei in jeder Hinsicht große Werke untersuchten vor allem Veränderungen und Kontinuitäten der wirtschaftlichen Verhältnisse. Michael McCormick publizierte 2001 seine »Origins of the European Economy. Communications and Commerce, AD 300-900«¹⁰. Er geht von einem jahrhundertlangen Niedergang der römischen Ökonomie aus, der verschiedene Regionen in ganz unterschiedlicher Weise erfasste. Nach seiner Auffassung traten die staatlichen Flotten, die Getreide und Öl aus Karthago bzw. Alexandria in die Metropolen Rom und Konstantinopel zur Verteilung brachten und das Militär

4 Demandt, Fall.

5 Siehe u. a. Pohl, Kingdoms. – Pohl/Reimitz, Strategies. – Chrysos/Wood, East. – Hodges/Bowden, Sixth Century. – Goetz/Jarnut/Pohl, Regna. – S. auch Wood, Report.

6 Heather, Fall. – Ward-Perkins, Fall. Beide Bücher wurden auch ins Deutsche übersetzt.

7 Halsall, Migrations 34. – Ando, Decline.

8 Goffart, Fall. – Goffart, Tides.

9 Goffart, Tides 39: »Western lands under Gothic or Frankish or even English kings, and underpinned by a Latin church, were as credible offshoots of late Rome as was the East Rome of Byzantium; they were as pure or impure in their Romanity as the city of Constantine.«

10 McCormick, Origins.

beliefernten, als übermächtige Konkurrenz zur privaten Handelsschiffahrt auf und schwächten zugleich die einheimische Nahrungsmittelproduktion. Ähnlich wie einst Henri Pirenne setzt McCormick den Zusammenbruch der antiken Ökonomie erst ins 7. Jahrhundert, nach der islamischen Eroberung. Auch danach waren jedoch die Fernverbindungen über das Mittelmeer keineswegs unterbrochen und nahmen bald mit dem Export von Sklaven aus Europa in die islamische Welt einen neuen Aufschwung.

Chris Wickham vergleicht in seinem fast 1000-seitigen, 2005 erschienenen Werk »Framing the Early Middle Ages. Europe and the Mediterranean, 400-800« die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in vielen Regionen des Römischen Reiches¹¹. Nicht wer in einer Region die Macht ergriff, war entscheidend für die weitere wirtschaftliche Entwicklung, sondern die wirtschaftliche und soziale Situation vor dem Ende der imperialen Verwaltung, stellte er fest. Denn in der Spätantike, so Wickhams These, war die Ausgangssituation in verschiedenen Provinzen viel unterschiedlicher als gemeinhin angenommen. Politische und militärische Ereignisse konnten daher den wirtschaftlichen Niedergang zwar beschleunigen, doch der Zusammenbruch eines ökonomischen Gleichgewichts ist meist nicht allein daraus zu erklären. Entscheidendes Element des Übergangs ist für Wickham das Verschwinden des allgemeinen Steuersystems, dem der römische Staat Macht und Reichtum verdankte und das es ermöglichte, ein stehendes Heer von einigen 100 000 Mann zu erhalten. In den frühmittelalterlichen Königreichen wurden die Heeresangehörigen statt mit Sold durch Landzuweisung versorgt, was die Kontrolle über die bewaffnete Macht entscheidend einschränkte. Der Reichtum der Aristokratie nahm gegenüber den spätantiken Senatoren ab, während die Lage der Bauern in vielen Gegenden im Frühmittelalter günstiger war als vorher wie nachher. Wo Arbeitsteilung, Luxuskonsum, Staatsapparat, Bautätigkeit und vieles andere abnahmen, mussten weniger Abgaben abgeschöpft werden. Die Auflösung des Imperiums spielte zwar in diesem komplexen Prozess eine entscheidende Rolle, war aber nicht der Auslöser, sondern selbst wiederum Folge der anderen Faktoren.

McCormick wie Wickham hatten den kulturellen Wandel der Zeit nur am Rand behandelt. Grundlegend dafür ist das Werk von Peter Brown, der seit den sechziger Jahren die alte Vorstellung von der Spätantike als bloßer Verfallszeit überwunden und das spezifische kulturelle Profil der Epoche herausgearbeitet hat¹². Dabei hat er vor allem die Rolle des Christentums neu gedeutet. Schon Gibbon hatte zwar den Fall Roms letztlich auf die Christianisierung zurückgeführt. Er sah darin freilich im Sinn der Aufklärung vor allem eine

rückschrittliche Kraft, die der Gesellschaft die Versorgung Abertausender unnützer Esser – Mönche und Kleriker – aufbürdete¹³. Brown zeigte, wie sehr die Christianisierung die antike Gesellschaft, aber auch das Christentum selbst veränderte¹⁴. Die Durchsetzung christlicher Werte, aber auch der Interessen der kirchlichen Hierarchien führte, wie Brown jüngst herausgearbeitet hat, zu veränderten Vorstellungen darüber, wie der gesellschaftliche Reichtum verteilt und investiert werden sollte¹⁵. Die aufwändigen Repräsentationsformen der antiken Eliten wurden nun missbilligt. Anders als antike Mäzene, die Mittel für städtische Infrastruktur und Spiele bereitstellten, spendeten reiche Christen für kirchliche Institutionen und damit, zumindest vom Anspruch her, für die Armen. Das führte, wie Ian Wood zuletzt sehr eindrucksvoll gezeigt hat, in den poströmischen Königreichen bald zur Konzentration von etwa einem Drittel des Grundbesitzes in den Händen von Klöstern und Kirchen¹⁶. Es waren also nicht die Barbaren, die viele der kulturellen Ausdrucksformen der Antike – Theater, Bäder, luxuriöse Villen, Statuen, exotische Konsumgüter – beseitigten, sondern vor allem veränderte Ansprüche an die gelungene Lebensführung der christlichen Eliten.

Dass nicht einfach Barbarenangriffe die antike Kultur zerstörten, zeigt sich schon am Vergleich der Kernländer des zerfallenen weströmischen Reiches mit dem fortbestehenden byzantinischen Imperium (besonders gut lässt sich das in Italien nachvollziehen, wo langobardische und byzantinische Gebiete aneinander grenzten). Viele Veränderungen, die wir im Westen beobachten können, setzten sich später auch im Osten durch, wobei die Ausnahmestellung Konstantinopels seit dem 7. Jahrhundert immer markanter wurde. Wir müssen also nicht nur erklären, wieso das Ostreich im 5. Jahrhundert nicht zerfiel. Das wird oft mit seiner günstigeren geopolitischen Lage angesichts der Barbarenangriffe aus dem Norden begründet. Wichtig ist auch der Vergleich mit dem zeitverzögerten Schrumpfen des byzantinischen Reiches im 7. Jahrhundert. Es ist überraschend, wie sehr sich die Diskussion über den »Fall Roms« oder die Verwandlung der römischen Welt immer wieder auf den Zerfall des Westreiches konzentriert¹⁷.

Eine Konzentration auf die Ereignisse des 5. Jahrhunderts ist in der Debatte daher nicht zielführend. Erklären müssen wir auch, wieso sich das Imperium nicht wieder konsolidierte (wie es dem chinesischen Imperium wiederholt gelang). Dabei gab es durchaus Ansätze einer Re-Imperialisierung¹⁸. In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts konkurrierten im Mittelmeerraum zwei zunächst durchaus erfolgreiche Modelle einer christlich-spätantiken Restauration miteinander:

11 Wickham, Framing.

12 Brown, World. – Brown, Making. – Brown, Rise. – S. auch Bowersock/Brown/Grabar (Hrsg.), Antiquity.

13 Gibbon, Decline, Bd. 6, 290.

14 Siehe auch Markus, End. – Über Peter Brown und die Diskussion über die Transformation der römischen Welt: Pohl, Transformation.

15 Brown, Eye.

16 Wood, Transformation.

17 Überblick über die Diskussion: Pohl, Rome.

18 Maas, Age.

das imperiale gotische Königtum des Theoderich und das expansive orthodoxe Imperium Justinians. Beide integrierten auf unterschiedliche Weise Armeen barbarischer Herkunft und zivile römische Eliten, die auch über die Kirche großen Einfluss gewonnen hatten. Ihr eskalierender Konflikt im Gotenkrieg (535-553) war es, der schließlich die Koexistenz eines barbarischen Militärkönigtums mit ziviler senatorischer Administration in Italien beendete¹⁹. Zudem zerstörte er viel von der Infrastruktur im alten Kernland des Imperiums. Wenn es ein Ereignis gibt, das in Italien das Ende der Antike markiert, dann war es nicht der Sturz des letzten Kaisers im Jahr 476, sondern der verheerende Gotenkrieg. Daraus ging die Dynamik der imperialen Restauration unter Justinian trotz des letztendlichen Sieges geschwächt hervor. Die »Griechen«, die sich selbst Rhomäer nannten, wurden in Italien nun oft als Fremde wahrgenommen; was »Römisch« hieß, begann sich zu verändern²⁰. Eigentlich hatten die Byzantiner schon 540 Italien unterworfen. Doch Steuerdruck und mangelnde Einbindung der gotischen Kernschichten führten bald zu einem neuen Aufstand, dem weitere zwölf Jahre Krieg folgten. Dazu kam die Justinianische Pest, die seit den 540er Jahren zu großen Bevölkerungsverlusten führte.

Bald darauf begann das byzantinische Ostreich zu zerfallen. Ab 568 eroberten die Langobarden bedeutende Teile des so mühsam wiedergewonnenen Italien. Seit den 580er Jahren führten awarische Angriffe und slawische Vorstöße auf der Balkanhalbinsel zu einer Erosion der byzantinischen Provinzen²¹. Im Perserkrieg, der am Beginn des 7. Jahrhunderts wieder losbrach, besetzten die Perser nacheinander Syrien, Palästina, Ägypten und Teile Anatoliens. Jahrhundertlang hatten die beiden Mächte in ihren häufigen Kriegen eine gewisse Balance bewahrt, die nun zusammenbrach. Die awarisch-byzantinische Belagerung von Konstantinopel 626 konnte abgewehrt werden, und noch einmal gelang es Kaiser Herakleios, durch einen kühnen Vorstoß auf Ktesiphon 628 den Krieg siegreich zu beenden. Doch die soeben wiedergewonnenen Orientprovinzen gingen durch die islamische Expansion ab 634 wieder verloren. In diesem Fall ist das Warum deutlich weniger intensiv diskutiert worden. Der massive arabische Angriff, der gleichzeitig auch das sassanidische Perserreich überwältigte, schien Erklärung genug. Eher fragte man sich in diesem Fall, warum »The Empire That Would Not Die«, wie das John Haldon genannt hat, das 7. Jahrhundert überstehen konnte²².

Inzwischen hatte Byzanz die Kontrolle über den Großteil der Balkanhalbinsel verloren. Die Ausbreitung der Slawen, die nun hier siedelten, wurde von den Zeitgenossen viel weniger beobachtet als die Reichsgründungen auf weströmischem Boden oder die islamischen Eroberungen im Osten²³. Zwar

wird im 6. Jahrhundert immer wieder von awarischen und slawischen Plünderungszügen berichtet, doch wie in verschiedenen Regionen der Übergang von byzantinischer Herrschaft zu slawischer Siedlung genau verlief, ist unklar. Wir hören kaum Namen von Völkern oder ihren Anführern. Erst mit der Errichtung eines bulgarischen Reiches unter Asparuch ab 680 wird hier eine überregionale Herrschaftsstruktur sichtbar²⁴. Wir können davon ausgehen, dass nicht einfach Slawen die Vorbevölkerung ersetzten, sondern dass Teile der lokalen Unterschichten im Land blieben und slawisiert wurden. Dennoch verfiel die römische Infrastruktur im Inneren der Balkanhalbinsel fast völlig. Wenn irgendwo der Fall des Imperiums das »Ende der Zivilisation« bedeutete, dann hier. Selbst archäologisch hat die slawische Siedlung im Allgemeinen nur relativ undeutliche Spuren hinterlassen²⁵.

Will man den »Fall Roms« (oder seine Transformation) verstehen, müssen alle diese Beispiele in die Betrachtung einbezogen werden. Abgesehen von den regionalen Unterschieden, die immer schon die Regionen Roms voneinander abhoben, gibt es zumindest vier unterschiedliche Szenarien der Transformation der Römischen Welt: der Übergang zu den Regna im Westen; die Slawisierung römischer Provinzen von Noricum bis zur Peloponnes; die islamische Eroberung des Orients; und die weitgehend veränderte Form, in der sich ein Imperium der »Rhomäer« in Byzanz behauptete.

Diese Szenarien unterschieden sich sowohl durch die unterschiedlichen Bedrohungsbilder und Abläufe als auch in ihren Ergebnissen:

Im Westen waren es mehr oder weniger in die römische Armee integrierte Anführer barbarischer Herkunft, die die Macht in römischen Provinzen übernahmen, gestützt auf ein loyales militärisches Gefolge, das meist ethnisch bezeichnet wurde. Das geschah häufig in Abstimmung mit Teilen der regionalen römischen Eliten, die dafür sorgten, dass die soziale Ordnung und die römische Infrastruktur im Wesentlichen erhalten blieben. Dabei löste sich langsam der Zusammenhang mit dem Imperium, obwohl von beiden Seiten nach einer römischen Legitimierung der neuen Machtverhältnisse gesucht wurde. Steuersystem sowie öffentliche Finanzierung und Versorgung der Armee wurden nicht sofort aufgegeben, aber längerfristig durch die Ausstattung der Soldaten mit Land zur Selbstversorgung ersetzt. Die neuen Herren waren oder wurden Christen, auch wenn viele von ihnen zunächst dissidenten Strömungen anhängen. Lateinische Staatssprache und Schriftlichkeit blieben erhalten und wurde in unterschiedlichem Maß durch neue Regelwerke und Verfahrensweisen ergänzt. Die neuen Königreiche wurden mit Volksnamen bezeichnet, wodurch eine langlebige Struktur ethnisch-politischer Einheiten entstand.

19 Wolfram, Goten.

20 Gantner/Grifoni/Pohl/Pollheimer, Transformations.

21 Pohl, Awaren.

22 Haldon, Empire.

23 Curta, Making. – Pohl, Avars.

24 Ziemann, Wandervolk.

25 Barford, Slavs.

Dort, wo eine solche Integration nicht gelang, verfiel hingegen die römische Infrastruktur. Das geschah bis zu einem gewissen Grad im römischen Britannien. In Ufernoricum hatte bis 487 die Zusammenarbeit zwischen dem Rugierkönig und der lange vom heiligen Severin repräsentierten regionalen römischen Bevölkerung in verbleibenden Städten wie Favianis/Mautern einigermaßen funktioniert²⁶. Dann schlug der römische General Pierius im Auftrag des italischen Königs Odoaker die Rugier und siedelte die Römer nach Italien ab. Das Beispiel zeigt, dass nicht unbedingt mangelnder Integrationswille der Barbaren eine Synthese verhinderte, sondern die politischen Interessen konkurrierender Römer oder Barbaren, die einer rivalisierenden Herrschaftsbildung die Grundlage entziehen wollten. Warum keine Integration der frühen Slawen gelang, die sich seit dem späteren 6. Jahrhundert zwischen Ostalpen und Ägäis ausbreiteten, ist schwerer zu beurteilen. Jedenfalls kam es in diesen Gebieten zu einem völligen Verfall der römischen Ordnung; erst allmählich wird dort eine slawische Bevölkerung fassbar. Zum Unterschied von lange geübten Praktiken des Imperiums kam es im 6. Jahrhundert offenbar zu keinen Verhandlungen mit slawischen Anführern, selbst wenn ihr Name und Siedlungsgebiet bekannt waren. Der vergebliche Versuch unter der Regierung des Maurikios, die Slawen nördlich der Donau anzugreifen und zu vernichten, schlug fehl und führte 602 zum Sturz des Kaisers. Erst im Lauf des 7. Jahrhunderts kam es allmählich zu einem Ausgleich mit regionalen Slawengruppen, z. B. im Umland von Thessaloniki. Schrittweise entstanden vom 8. bis 10. Jahrhundert größere slawische Herrschaftsverbände in Ostmitteleuropa (Karantanen, Kroaten, Serben, Mährer, Böhmen), die mit ethnischen Bezeichnungen charakterisiert wurden.

Zum Unterschied von der allmählichen Machtübernahme föderierter barbarischer Offiziere im Westen kam es in den Orientprovinzen tatsächlich zu einem gezielten massiven Angriff auf Reichsgebiet mit dem Ziel einer dauernden Besetzung, zuerst durch das Sassanidenreich und dann durch islamische Heere, die vor allem aus Beduinen der Arabischen Halbinsel zusammengesetzt waren²⁷. Die siegreichen Araber siedelten sich in eigenen Garnisonen (oft in neugegründeten Städten wie Fustat oder Basra) an, die aus Steuermitteln erhalten wurden und sich zunächst kaum in die bestehende Gesellschaft integrierten. Wie die ägyptischen Papyri gut zeigen, übernahmen die islamischen Eroberer zunächst fast bruchlos die byzantinische Bürokratie und das Steuersystem²⁸. Sie bewahrten ihre Religion als (bis auf einige scharfe innere Konflikte) einigendes Band, aber duldeten die anderen Buchreligionen, ja förderten sie manchmal sogar, da sie an ihren höheren Steuern interessiert waren. Das islamische Kalifat war das einzige Imperium, das an die Stelle des römischen Reiches trat; als es zerfiel, ersetzten es nicht ethnische Ein-

heiten wie in Europa, sondern teils kurzlebige dynastische Machtbildungen²⁹.

An allen diesen Auf- und Ablösungsprozessen römischer Herrschaft waren Angriffe von Kriegergruppen fremder Herkunft beteiligt. In allen Fällen hatte das Imperium ähnlichen Attacken zuvor jahrhundertlang standgehalten. Nach der verheerenden Niederlage Kaiser Julians im Perserkrieg von 363 zum Beispiel musste Rom die Grenzstadt Nisibis abtreten, ein Ereignis von großer symbolischer Bedeutung, aber nur regionaler Reichweite. Warum gelang es den Persern, im frühen 7. Jahrhundert viele Jahre lang den gesamten byzantinischen Osten besetzt zu halten? »Barbarische« Plünderer hatten jahrhundertlang immer wieder die untere Donau überschritten, ohne hier bleibenden Schaden anzurichten. Wieso vermochte selbst ein so erfolgreicher Herrscher wie Justinian nicht, diese Gebiete nachhaltig abzusichern? Die Vermutung liegt nahe, dass eine Antwort in Strukturveränderungen der spätrömischen Gesellschaft liegen muss.

Die Art, wie neue Gruppen die Kontrolle über ehemaliges Reichsland erlangten, war also ganz unterschiedlich: im Westen waren es die Kommandanten barbarischer Militäreinheiten, die zumindest zeitweise in römischem Dienst standen und in einem Wechselspiel von Angriffen auf und Bündnissen mit Rom die Kontrolle über römische Provinzen erlangten. Dort integrierten sie sich weitgehend in die bestehende Gesellschaft; sie ersetzten dabei die reguläre römische Armee und die kaiserlichen Funktionäre. In den Balkanprovinzen hingegen zerstörten wiederholte Plünderungszüge seit der Mitte des 6. Jahrhunderts schrittweise die wirtschaftliche Grundlage und Infrastruktur der spätantiken Gesellschaft³⁰. Die neuen Siedler knüpften nicht daran an; sie bildeten zunächst kleinere ländliche Gemeinschaften mit geringer Arbeitsteilung, in die Angehörige der ansässigen Bevölkerung leicht integriert werden konnten, und errichteten keine weiträumigen Herrschaften. Die islamische Eroberung schließlich gelang durch rasche und massive Angriffe, die von der Arabischen Halbinsel ausgingen und zur Bildung eines neuen, riesigen Imperiums führten, das sich zunächst der bestehenden gesellschaftlichen Hierarchien und Herrschaftsinstrumente bediente. Am ehesten könnte man die drei unterschiedlichen Prozesse als Machtübernahme durch zugewanderte Militärs, allmähliche Verdrängung einer komplexen Gesellschaft durch eine viel weniger arbeitsteilige Ordnung und militärische Eroberung von Gebieten eines bestehenden Imperiums durch ein neu entstehendes beschreiben. Allen drei Herausforderungen war das Imperium Romanum nicht gewachsen; und dennoch behauptete es sich in seinem byzantinischen Restgebiet.

So verschiedenartig wie die Abläufe waren die Folgen der unterschiedlichen Erosionsphasen römischer Herrschaft und Kultur. In den westlichen Gebieten erhielten sich die

26 Wolfram, Grenzen und Räume. – Pohl, Von der römischen Herrschaft. – S. auch den Beitrag von Werner Seibt in diesem Band.

27 Kennedy, Conquests.

28 Wickham, Framing 124-144. – Sijpesteijn, Shaping.

29 Pohl, Shadows.

30 Curta, Making. – Pohl, Awaren.

lateinische Staats- und Bildungssprache, die religiöse Hegemonie der christlichen Kirche(n), die Struktur des ländlichen Besitzes, eine eingeschränkte Urbanität, Schriftlichkeit und Römisches Recht, das durch neue »barbarische« Gesetzes-sammlungen ergänzt wurde. Das Imperium wurde ersetzt durch eine zunächst instabile Mehrzahl überregionaler Könige, die meist ethnische Bezeichnungen trugen. Das Steuersystem und die Bürokratie verfielen, und statt einer stehenden Armee bestand das Heer nun aus verstreut siedelnden Landbesitzern, die bei Bedarf zusammengerufen wurden. In den weiterbestehenden byzantinischen Gebieten hingegen behaupteten sich Imperium, Bürokratie, Steuersystem, hegemoniales Christentum, Römisches Recht, mehr oder weniger auch das stehende Heer. Auch die ländliche Besitzstruktur blieb erhalten, während viele Städte ähnlich wie im Westen schrumpften, Handel und Produktion zurückgingen. Die lateinische Staatssprache wurde vom Griechischen bald völlig verdrängt. Allmählich veränderten sich Staat und Gesellschaft weiter³¹. In den slawischen Siedlungsgebieten

Südosteuropas erhielt sich fast nichts von alledem, bis auf Gruppen lateinisch-sprachiger Wanderhirten (Vlachen). Erst allmählich wurde die Balkanhalbinsel wieder zum Teil der byzantinisch-orthodoxen Welt. Durch die islamische Eroberung im Osten wurde ein Imperium durch ein anderes ersetzt, und der hegemoniale Islam drängte miteinander rivalisierende christliche Kirchen in eine untergeordnete Position. Syrisch und immer mehr Arabisch verdrängten schrittweise das Griechische als Verwaltungs- und Bildungssprache, bis schließlich auch christliche Texte häufig in Arabisch abgefasst oder übersetzt wurden. Besitzstruktur, städtische Kultur und ein modifiziertes Steuersystem wurden bewahrt und weiterentwickelt³².

Durch die verschiedenen Transformationen der Römischen Welt entwickelten sich Großregionen, die bereits in der Römerzeit durchaus unterschiedlich strukturiert gewesen waren, in verschiedene Richtungen weiter. Für alle von ihnen stellte die Ablöse der römischen Herrschaft eine Zäsur dar, deren Ausprägung nachhaltige Wirkungen haben sollte.

Literatur

Ando, Decline: Clifford Ando, Decline, Fall and Transformation. *Journal of Late Antiquity* 1/1, 2008, 31-61.

Barford, Slavs: Barford, The Early Slavs. Culture and Society in Early Medieval Eastern Europe (Ithaca NY, London 2001).

Bowersock/Brown/Grabar, Antiquity: G. Bowersock / P. Brown / O. Grabar (Hrsg.), Late Antiquity. A Guide to the Postclassical World (Cambridge MA, London 1999).

Brown, Eye: P. Brown, Through the Eye of a Needle: Wealth, the Fall of Rome, and the Making of Christianity in the West, 350-550 AD (Princeton 2013).

Making: P. Brown, The Making of Late Antiquity (Cambridge MA, London 1978).

Rise: P. Brown, The Rise of Western Christendom. Triumph and Diversity A.D. 200-1000 (Oxford 2003).

World: P. Brown, The World of Late Antiquity. From Marcus Aurelius to Muhammad (London 1971, 21989).

Chrysos/Wood, East: E. Chrysos / I. Wood (Hrsg.), East and West. Modes of Communication. The Transformation of the Roman World 5 (Leiden, Boston u.a. 1999).

Curta, Making: F. Curta, The Making of the Slavs. History and Archaeology of the Lower Danube Region, c. 500-700. Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Fourth Series (Cambridge 2001).

Demandt, Fall: A. Demandt, Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt (München 1984).

Gantner/Grifoni/Pohl/Pollheimer, Transformations: C. Gantner / C. Grifoni / W. Pohl / M. Pollheimer (Hrsg.), Transformations of Romanness in the Early Middle Ages. Regions and Identities (Berlin, New York, im Druck).

Gibbon, Decline: Edward Gibbon, The History of the Decline and Fall of the Roman Empire (London 1779-1788), 12 Bde. Hrsg. von J. B. Bury (New York 1906). <http://oll.libertyfund.org/titles/1403#Gibbon> (21.7.2017).

Goetz/Jarnut/Pohl, Regna: H.-W. Goetz / J. Jarnut / W. Pohl (Hrsg.), Regna and Gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World. The Transformation of the Roman World 13 (Leiden, Boston u.a. 2003).

Goffart, Fall: W. Goffart, Rome's Fall and After (London, Ronceverte 1989).

Tides: W. Goffart, Barbarian Tides. The Migration Age and the Later Roman Empire (Philadelphia 2006).

Haldon, Empire: J. Haldon, The Empire that Would Not Die. The Paradox of Eastern Roman Survival, 640-740 (Cambridge, London 2016).

Warfare: J. Haldon, Warfare, State and Society in the Byzantine World, 565-1204 (London 1999).

Halsall, Migrations: G. Halsall, Barbarian Migrations and the Roman West, 376-568 (Cambridge 2007).

Heather, Fall: P. Heather, The Fall of the Roman Empire. A New History of Rome (London 2005). Deutsche Übersetzung: Der Untergang des Römischen Weltreichs (Stuttgart 2007).

31 Haldon, Warfare. – Koder, Byzantiner.

32 Kennedy, Prophet.

- Hodges/Bowden, Sixth Century: R. Hodges / W. Bowden (Hrsg.), *The Sixth Century. Production, Distribution and Demand. The Transformation of the Roman World 3* (Leiden, Boston u. a. 1998).
- Kennedy, Conquests: H. Kennedy, *The Great Arab Conquests. How the Spread of Islam Shaped the World We Live in* (London 2007).
- Prophet: H. Kennedy, *The Prophet and the Age of the Caliphates: The Islamic Near East from the Sixth to the Eleventh Century* (Harlow, London u. a. 2004).
- Koder, Byzantiner: J. Koder, *Die Byzantiner. Kultur und Alltag im Mittelalter* (Wien, Köln u. a. 2016).
- Maas, Age: M. Maas (Hrsg.), *The Age of Justinian* (Cambridge 2005).
- Markus, End: R. Markus, *The End of Ancient Christianity* (Cambridge 1990).
- McCormick, Origins: M. McCormick, *Origins of the European Economy. Communications and Commerce, AD 300-900* (Cambridge 2007).
- Pohl, Avars: W. Pohl, *The Avars. A Steppe People in Europe, 558-822* (Ithaca, im Druck).
- Awaren: W. Pohl, *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa, 567-822 n. Chr.* (München 1988, 32015).
- Kingdoms: W. Pohl (Hrsg.), *Kingdoms of the Empire. The Integration of Barbarians in Late Antiquity. The Transformation of the Roman World 1* (Leiden, New York u. a. 1997).
- Rome: W. Pohl, *Rome and the Barbarians in the Fifth Century. Antiquité Tardive 16*, 2008, 93-101.
- Shadows: W. Pohl (Hrsg.), *Shadows of Empire* (Cambridge, in Vorbereitung).
- Transformation: W. Pohl, *The Transformation of the Roman World Revisited*. In: J. Kreiner / H. Reimitz (Hrsg.), *Motions of Late Antiquity. Essays on Religion, Politics, and Society in Honour of Peter Brown* (Turnhout 2016) 45-62.
- Von der römischen Herrschaft: W. Pohl, *Von der römischen Herrschaft bis zur Karolingerzeit (15 v. Chr. bis 907)*. In: Th. Winkelbauer (Hrsg.), *Reclam Geschichte Österreichs* (Stuttgart 2015) 33-62.
- Pohl/Reimitz, Strategies: W. Pohl / H. Reimitz (Hrsg.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300-800. The Transformation of the Roman World 2* (Leiden, Boston u. a. 1998).
- Sijpestijn, Shaping: P. Sijpestijn, *Shaping a Muslim State. The World of a Mid-Eighth-Century Egyptian Official* (Oxford 2013).
- Ward-Perkins, Fall: B. Ward-Perkins, *The Fall of Rome and the End of Civilization* (Oxford 2005). Deutsche Übersetzung: *Der Untergang des Römischen Reiches und das Ende der Zivilisation* (Darmstadt 2007).
- Wickham, Framing: C. Wickham, *Framing the Early Middle Ages. Europe and the Mediterranean, 400-800* (Oxford 2005).
- Wolfram, Das Reich und die Germanen: H. Wolfram, *Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter* (Berlin 1998; Neuauflage Wien, Köln 2018).
- Goten: H. Wolfram, *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie* (München 1979, 52009).
- Grenzen und Räume: H. Wolfram, *Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. Österreichische Geschichte 378-907* (Wien 1995).
- Wood, Origins: I. N. Wood, *The Modern Origins of the Early Middle Ages* (Oxford 2013).
- Report: I. N. Wood, *Report: The European Science Foundation's Programme on the Transformation of the Roman World and Emergence of Early Medieval Europe, Early Medieval Europe 6*, 1997, 217-227.
- Transformation: I. N. Wood, *The Transformation of the Roman West* (London, im Druck).
- Ziemann, Wandervolk: D. Ziemann, *Vom Wandervolk zur Großmacht: die Entstehung Bulgariens im frühen Mittelalter (7.-9. Jahrhundert)*. *Kölner historische Abhandlungen 43* (Köln, Weimar u. a. 2007).